

## 28 Ernst Wilhelm Nay

Berlin 1902 – 1968 Köln

„Feuersäule“, 1965

Öl auf Leinwand, 140 x 162 cm (55 ¼ x 63 ¾ in.).  
Unten rechts signiert und datiert: Nay, 65. Auf dem Keilrahmen signiert, betitelt und datiert: NAY – „Feuersäule“ – 1965 –. Dort auch ein Etikett der Ausstellung Köln 1989 (s.u.). Werkverzeichnis: Scheibler 1174. [3291] Gerahmt.

Provenienz

Ehemals Privatsammlung, Hessen

EUR 150.000–200.000

USD 161.000–215.000

Ausstellung

E. W. Nay, München, Galerie Günther Franke, 1965, Kat.-Nr. 8 / Galerie Orangerie-Reinz Köln 1959–1989, 30 Jahre Orangerie. Jubiläumsausstellung, Köln, Galerie Orangerie-Reinz, 1989, Abb. S. 61

Literatur und Abbildung

Werner Haftmann: E. W. Nay, Köln, DuMont, 1991, S. 261, Abb. 101

Als Ernst Wilhelm Nay das Gemälde „Feuersäule“ malte, war er der meistdiskutierte Künstler in Deutschland. Im Jahr zuvor hatte er mit drei Bildern, die Arnold Bode bei ihm bestellt hatte, den „Documenta-Streit“ ausgelöst (es liegt eine gewisse Ironie darin, dass Nay den „Ehrentitel“ des umstrittensten deutschen Künstlers bald darauf an Joseph Beuys abtreten musste, mit dem ihn tatsächlich überhaupt nichts verband). Doch genau betrachtet war der „Documenta-Streit“ im Grunde nur ein Abbild der inneren Verfassung Nays. Zeit seines Lebens zweifelte er an sich, fand dann bildnerische Lösungen, die ihn nicht nur befriedigten, sondern regelrecht euphorisierten – nur um alsbald wieder von neuen Werk-Phasen abgelöst zu werden. Ernst Wilhelm Nay mag äußerlich ruhig und überlegt gewirkt haben, was man im Übrigen auch an seinen im „Lesebuch“ von 2002 zusammengefassten Schriften und Briefen erkennen kann. Aber als Maler muss es in ihm gebrodelt haben, und dieses Energiezentrum schien jederzeit zu Eruptionen bereit.

Insofern ist der Titel „Feuersäule“, den Nay dieser Arbeit von 1965 gab, kein Zufall. Um die Jahre 1964/65 schloss Nay den Werkkomplex der „Augenbilder“ ab und begann mit seinem letzten Konvolut an Bildern, die man klar von den vorangegangenen unterscheiden kann. Eines der ersten Gemälde, die er 1965 schuf, trägt den Titel „Meditation“ – und man weiß von seinem Biografen Werner Haftmann, dass Nay selbst es sehr schätzte. Haftmann beschreibt die Veränderungen nach den unruhigen frühen Sechzigerjahren folgendermaßen: „Die Bilder werden wieder ganz flach und machen in der Entfaltung ihres Dekors den Eindruck, als seien sie mit Schablonen gefertigt.“ Der 1967 zum ersten Direktor der Neuen Nationalgalerie berufene Kunsthistoriker sah in ihnen Parallelen zu Ornamenten, die man in Marokko, Tunesien oder der hispano-maurischen Architektur in Spanien findet. „Es sind nahezu abstrakte Knospenformen [...], nichts botanisch Benennbares, sondern eher Schattenformen einer besonderen Vegetation, die sich auf weißer Wand abzeichnen“ (zit. nach: Werner Haftmann: E. W. Nay, Köln 1991, S. 258).

Ähnliches gilt für das auch von Haftmann erwähnte Gemälde „Feuersäule“, wengleich dort die Farbkomposition aus Nachtblau, Himmelblau, Schwarz, Ocker und hellem Gelb in diesem „stürmisch bewegten, spontan hingemalten Bild“ (a. a. O., S. 261) wesentlich dramatischer erscheint. Einzelne Elemente erinnern an Arabesken, und so „stürmisch bewegt“ Haftmann diese Arbeit empfand, könnte darüber doch auch das genaue Gegenteil gesagt werden. Denn bei aller Aufgewühltheit strahlt das Gemälde auch Reife und Ruhe aus. Die Dynamik der aufstrebenden gelben Feuersäule und der diagonalen hellblauen Zone trifft auf Entschleunigung und visuelle Verlangsamung – durch das dunkle Blau des Hintergrunds, den ockerfarbenen Schatten an der gelben Säule und die wie ein spirituelles Zeichen wirkende schwarz-weiße Formation in der linken unteren Ecke der Leinwand.

So vereint Ernst Wilhelm Nays „Feuersäule“ auf komplexe Weise Gegensätze, die eine neue Harmonie ergeben. Aber mit Gegensätzen, miteinander ringenden Empfindungen und Gedanken war der Maler ja vertraut. UC

